

Das unsichtbare Netz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **22 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das unsichtbare Netz

Einblicke in den kantonalen Polizeifunk

Ueber dem Dach des Backsteinbaues der *Polizeikaserne Zürich* ragt das metallene Gestänge einer Sende-Antenne und einer Empfangs-Antenne empor. Kaum einer der Tausende von Passanten, die hier täglich vorüberkommen, ahnt, dass dort oben der Ausgangspunkt eines *unsichtbaren Netzes* liegt, das sich weitmaschig über Europa legt, in den grossen Städten Knoten bildet und mit einem zweiten, engmaschigeren Netz verbunden ist, das über die Schweiz ausgebreitet liegt. In den Maschen dieser Netze werden, ohne dass sie es ahnen können, täglich Menschen eingefangen, die gegen die Rechtsordnung verstossen oder sich gar eines Kapitalverbrechens schuldig gemacht haben und dem Arm der irdischen Gerechtigkeit durch die Flucht zu entkommen versuchen.

Der *Polizeifunk* hat sich im Ausland und in der Schweiz zu einer *unentbehrlichen Waffe im Kampf gegen das Verbrechen* entwickelt. Namentlich in der jetzigen Zeit stellt er eines der wirkungsvollsten Mittel zur raschen gemeinsamen Fahndung nach international tätigen Verbrechern dar. Für diese Verbrecher bilden die Landesgrenzen ein immer kleiner werdendes Hindernis, und die einstige Methode, sie beim Grenzübertritt abzufangen, hat schwindende Aussicht auf Erfolg. Es lag daher nahe, im Zeitalter der Funktelegraphie, der langen, mittlern und kurzen Wellen, die den Aether durchkreuzen, auch die Verbrecherfahndung auf unsichtbarem Weg zu betreiben.

Nur wenige Eingeweihte wissen, dass die Funkanlage der Zürcher Kantonspolizei zu den modernsten und bestausgebauten Anlagen in ganz Europa zählt, ja in etlicher Hinsicht sogar für das Ausland *beispielgebend* ist. Es ist nämlich das erste Netz in Europa mit frequenzmodulierten Sendern und entsprechenden Empfängern. Der Fortschritt, den dies gegenüber der sonst üblichen Sende- und Empfangsmethode bedeutet, ist eklatant, ja man darf ruhig sagen sensationell. Es war uns vergönnt, in die Funkanlage der Kantonspolizei, während sie in vollem Betrieb stand, Einblick zu gewinnen und uns selber von der Arbeitsweise dieses wichtigen Dienstzweiges in der Polizeikaserne zu überzeugen. Wir wollen nun im folgenden einen Rundgang durch den ganzen Betrieb unternehmen und diesen dem Leser anschaulich zu machen versuchen.

Im Funkraum der internationalen Leitfunkstelle. In diesem hellen, vielfenstrigen Raum stehen zwei eisengraue, mit vielen Knöpfen und Hebeln versehene Kurzwellensender, welche die Energie für die Ausstrahlung der Sendewellen ab Zürich liefern. Wir sehen weiter an einem langen, flachen Pult drei Arbeitsplätze für den Telegraphie-Empfang, sowohl internationalen wie interstaatlichen, also schweizerischen Gebrauch. Dazu eine Rundspruchanlage für die Bedienung der Stationen. An einem zweiten Pult bemerken wir zwei getrennte Anlagen für Fernsteuerung oder aber drahtlose Verbindung mit dem Uetliberg, wo sich zwei Sender mit zwei Empfängern befinden. Es stehen dort oben ein kleiner und ein grosser Sender mit Frequenzmodulation. Das bedeutet, dass die Wellenlängen bzw. die Frequenzen weder für Störungen atmosphärischer Art noch für die unangenehmen Ausbreitungserscheinungen (Tag—Nacht) anfällig sind. Das Zürcher Polizeikommando hat damit einen grossen, sich über drei volle

Jahre erstreckenden Versuch gewagt, von dem selbst Wissenschaftler nicht sicher sagen konnten, ob er gelingen werde. Und nun zeigt es sich, dass der Versuch sich gelohnt hat.

In der Folge dieses Versuches mussten alle Stationen im ganzen Kanton neu eingerichtet werden; dafür haben jetzt alle von ihnen einen hundertprozentigen Empfang, und auch die mobilen Stationen in den Autos, welche zur Verfügung sind, profitieren von der Neuerung. Wenn wir verraten, dass man beispielsweise von einem in Fahrt befindlichen Auto aus mit 200 Mann des Korps direkt telephonisch verkehren und ihnen zum Beispiel bei grossen Fahndungsaktionen direkte Befehle für ihre Aktionen oder über die Flucht-richtung eines Verbrechers Anhaltspunkte geben kann, dann sagt dies auch dem Laien genug. Die telephonische Verbindung ist dabei derart deutlich und störungsfrei, dass von unserem Wagen aus nicht nur ein Funktionär in der Polizeikaserne, sondern sogar ein von diesem ans Telephon gerufener Polizeimann, der in einem andern Gebäude weilte, so gut verstanden wurde, als befände er sich neben uns. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eben das Resultat der frequenzmodulierten Sendung, für die ausländische Fachbesucher sich sehr interessieren. Mit berechtigter Genugtuung durfte daher Polizeihauptmann *Dr. Nievorgelt* auf diesen Erfolg hinweisen, den der schweizerische Polizeifunk errungen hat.

Der Kurzwellensender. Man verwendet bei ihm ausschliesslich die Telegraphie, was voraussetzt, dass das Personal entsprechend geschult ist. Es hat sich einmal in Radiotechnik auszubilden und nach 15 Monaten eine Prüfung zu bestehen, auch müssen die Funktionäre im Besitze des schweizerischen Berufs-telegraphisten-Patents II. Klasse sein, das recht anspruchsvoll ist und auch für den Flug- und Schiffsfunk Gültigkeit besitzt. Schliesslich müssen sie alle Apparate bedienen können. Im allgemeinen werden die Prüfungen zwei Jahre nach Absolvierung der Polizeirekrutenschule abgenommen.

Die Hauptverbindung des Kurzwellensenders geht nach Paris, wo sich die Zentralstelle für ganz Europa befindet und Verbindungen nach allen Stationen vorhanden sind. Die internationale Fahndung wird fast ausschliesslich durch Funk besorgt, der für grosse Distanzen das einzig Richtige und auch billiger ist als der Fernschreiber, den wir weiter unten besprechen.

Um zu einem geregelten Austausch der Meldungen zu gelangen, sind die Sendezeiten in einem festen Plan verankert. Zürich meldet sich dabei mit dem Rufzeichen HEP, wobei HE das Landeszeichen ist, wie beispielsweise auf den Flugzeugen das HB. Jedes Land hat für den Funkspruch seine eigene Bezeichnung. Gesendet wird sodann nach einem Code, der aus normalen Funkabkürzungen besteht. Die Anrufe aus Paris, der europäischen Zentrale, geschehen in einer festen, gleichbleibenden Reihenfolge, in welcher Zürich als älteste Station an der Spitze steht. Das einzelne Telegramm wird vom Beamten mit zirka 120 Silben pro Minute abgenommen. Um nun aber die Weiterverbreitung dieses empfangenen Textes zu beschleunigen, wird er auf einen schmalen Lochstreifen geschrieben, wobei man sich einer speziellen Stanzmaschine bedient. Dieser Lochstreifen kann dann in einen Automaten gelegt werden, der die Nachricht in einem Tempo bis zu

1000 Zeichen pro Minute an alle angeschlossenen Stationen durchgibt.

Augenschein in der Fernschreibzentrale. Auch diese Station ist sukzessive ausgebaut worden. Man hat mit einer Maschine angefangen und dann das Fernschreibernetz nach und nach ausgebaut. Auch dies ist die erste europäische Anlage, die auf dem Prinzip der vollautomatischen Fernschreiber basiert. Alle Fernschreibmeldungen, wie sie mit einer Schreibmaschine niedergelegt werden, sind gleichzeitig auf einem Lochstreifen konserviert und können daher wie aus einem Archiv jederzeit hervorgeholt und reproduziert werden. Analog den durch Funk empfangenen Meldungen können Fernschreibtexte mittels des Lochstreifens über einen Automaten simultan an alle gewünschten Stationen weitergegeben werden.

Man hat uns bei dieser Gelegenheit ein sehr instruktives Detail gezeigt: Der den Fernschreiber bedienende Mann kann sich natürlich auch einmal vertippen. Dann ist aber auch auf dem Lochstreifen ein Fehler vorhanden. Dieser kann durch eine äusserst sinnreiche Vorrichtung gelöscht bzw. korrigiert werden, so dass der später ab dem Lochstreifen kopierte Schreibmaschinentext ohne Korrekturlücke und fehlerfrei in Erscheinung tritt. Ueberhaupt sind die Möglichkeiten der Korrekturen und der Rückkontrolle bei diesen Polizeimeldungen gross. So kann man beispielsweise die Adresse des Angerufenen sofort zurückholen, um sicher zu sein, dass man für die betreffende Meldung den richtigen Empfänger gewählt hat. Heute stehen in der Fernschreibzentrale vier hintereinandergeschaltete Maschinen, von welchen jede nicht nur mit den sieben Fernschreibstationen der Kantonspolizei, sondern auch mit jenen der Zürcher Stadtpolizei, die ihrerseits siebzehn interne Stationen hat, in Verbindung treten kann. Somit können heute 24 Fernschreiber-Apparate mit einer einzigen Durchgabe bedient werden.

Sehr wichtig ist die Verbindung mit den schweizerischen Grenzstationen, vorab im Tessin, in Genf und Basel. Man hat dies beim Bau des Netzes berücksichtigt und es können an allen drei Orten gleichzeitig Meldungen geschrieben werden. Die ganze interkantonale Fahndung geht über den Fernschreiber oder über den Polizeifunk und auch durch das normale Telephon.

Aus Rom: «Ein Mörder wird gesucht.» Just, als wir in der Zentrale weilten — es war 4 Uhr nachmittags —, traf im Fernschreiber, von der Pariser Leitstelle verbreitet, eine um 13.05 Uhr in Rom aufgegebene Meldung ein, dass ein Mörder namens X. Y. gesucht wird. Es war eine ziemlich ausführliche Nachricht mit wich-

tigen Details über das Signalement des Gesuchten. Jede Leitstelle jedes Landes erhielt diese Nachricht und war verpflichtet, sie in ihrer Landessprache interstaatlich zu verbreiten. Sofort trat in Zürich der Lochstreifen über den Automaten in Funktion und schon nach zehn Minuten waren alle schweizerischen Polizeistationen im Besitz der Meldung. Sollte der Mörder in der Schweiz gefasst werden, dann wird dies sofort direkt an den Ausgangsort der Fahndung, also nach Rom, gemeldet.

Die Arbeit der Zürcher Station besteht dabei nicht nur in der Durchgabe der Nachricht, sondern auch in der Uebertragung aus der französischen Funkersprache ins Deutsche.

Telephonanlage und ziviler Meldedienst. Wir gelangen schliesslich in die Telephonzentrale, wo wir uns einer grossen Sammelstation mit einer senkrecht angeordneten Signalanlage gegenüber sehen. Ein Druck auf einen bestimmten Knopf genügt, und 200 *Polizeileute werden an ihren Wohnorten alarmiert.* Sofort leuchten am Brett alle Lampen jener Aufgerufenen auf, die den Hörer abgenommen haben; eine darunter befindliche Nummer zeigt zugleich, um wen es sich handelt. Die telephonische Alarmierung geschieht zunächst durch intermittierende Klingelzeichen, später durch dauerndes Läuten, bis der Hörer abgenommen wird, worauf sein Feld am Kontrollkasten aufleuchtet. Wo dies nicht geschieht, weiss man, dass der Mann abwesend ist. Ist der Beamte in der Zentrale überzeugt, dass alle Angerufenen hörbereit sind, dann erteilt er durch Telephon den stichwortartigen Befehl, worauf jeder Polizeimann auf Grund seiner Instruktionen weiss, wohin er sich zu begeben hat. Bis dann die Leute an ihren Zuteilungsorten eintreffen, ist alles für die Mobilmachung, beispielsweise zu einer kompakten Strassensperre um die Stadt, bereit.

Endlich dient der Polizeifunk auch noch kriminalistischen Meldungen über vermisste Personen, verlorene wichtige Gegenstände und dergleichen. Wenn Frau Meier ihr fünfjähriges Marteli vermisst und dies beim nächsten Polizeiposten mit Angabe des Signalements gemeldet hat, dann sind wenig später alle Stationen im Besitz einer entsprechenden Meldung, die in der Polizeikaserne in Maschinenschrift deponiert wird und so lange bestehen bleibt, bis das Kind zum Vorschein kommt. Handelt es sich dann gar um ein Verbrechen, dann setzt augenblicklich der ganze grosse Fahndungsapparat ein, der sich auf alle technischen Möglichkeiten stützt, die wir hier geschildert haben.

(Tagesanzeiger Zürich, 29. 12. 1948)

Sektionsmitteilungen



Zentralvorstand

Bitte an die Sektionsvorstände: Verschiedene Gründe veranlassen uns, den Sektionsvorständen das Vorgehen bei Uebertrittsmeldungen, gemäss Artikel 8 des «Reglementes für den Geschäfts-Verkehr», in Erinnerung zu rufen:

Art. 8: Ein Uebertritt in eine andere Sektion erfolgt nur bei Wohnungswechsel und auf schriftliche Mitteilung des Mitgliedes hin. Diejenige Sektion, welche zuerst darüber orientiert ist, meldet der andern Sektion den Uebertritt, unter Kopie an das betr. Mitglied. Ist der Jahresbeitrag durch die frühere Sektion ganz oder erst teilweise erhoben worden, verbleibt ihr derselbe; ist der Jahresbeitrag dagegen noch nicht oder nur teilweise bezahlt, so erhebt ihn die neue Sektion zu ihren Gunsten. Die Sektionen haben sich darüber gegenseitig zu verständigen.